

Freiheit und Scham

"Es wird jedes Jahr ein wenig schwieriger, den 26. März mit Ruhe und Freude zu begrüßen. Wir sind seit 1971 in vielen Demonstrationen dahingetrottet und können es nicht länger leicht finden, darin die Samen für eine bessere Zeit zu sehen. Möglich, daß eine solche Aussage voller zynischer Niedergeschlagenheit steckt, aber wo sieht der Bote Höhen des Mutes und der Hoffnung? Wie seltsam, daß unsere schlimmste Tragik gleichzeitig auch Teil unserer besten historischen Momente ist. Wir können nicht den Unabhängigkeitstag feiern, ohne dabei auch unsere Toten zu beklagen. Und dennoch wird dieser Tod, dieses Martyrium, mit jedem neuen Tag immer bedeutungsloser.

Hätten die Menschen damals gewußt, welcher Art Nation sie da zur Geburt verhelfen: sie hätten vielleicht eine andere Wahl getroffen. Aber solche Vorstellungen inspirieren uns nicht dazu, unsere Gesichter in Scham zu verstecken. Scham ist nämlich etwas, was wir gelernt haben, völlig zu ignorieren. Scham ist verschwunden in diesem Bangladesh und deshalb suchen wir nicht mehr nach einem bedeutungsvolleren Verständnis von **Nation**. Wir sind imstande, das schrecklichste Verbrechen gegen die Menschheit zu begehen und grinsen dabei noch obszön. Der Bettler, der mit ausgebreiteten Armen und seinem verfaulenden Körper, dessen Nacktheit

für alle sichtbar ist, auf der Straße sitzt und hofft, das flinke Mitleid des Fußgängers zu erheischen, hat auch keine Scham. Für ihn ist sie Teil seiner Überlebensstrategie. Er kann es sich nicht leisten, sich zu schämen. Aber er lacht nicht.

Wie auch immer, die, die nach dem Unabhängigkeitskrieg mit Macht und Privilegien gesegnet wurden, brauchten niemandes Mitleid. Sie nahmen sich was sie wollten und strebten immer mehr an. So lernten sie zu lachen. Sie wurden nicht von Skrupeln zurückgehalten und genossen diese Freiheit. Sie lachten in Siegesgewißheit. Irrendwie feiern wir deren Sieg und nicht den der Nation. Man fragt sich, ob all die, die gestorben sind, all die, die wir zu Krüppeln gemacht haben, all die, die litten und immer noch leiden werden sich schämen, daß wir es nur geschafft haben, einen Staat zu gründen, in dem Dinge selten - falls überhaupt jemals - besser werden. Zur Feier dieses Tages salutieren wir denen, die es möglich gemacht haben, daß Bangladesh eine unabhängige Nation werden konnte. Die Krone der Freiheit brachte uns jedoch auch den Deckmantel der Scham.

(Editorial aus 'Dhaka Courier', vom 23.-29.3.90, Übersetzung P.A. Felix)

Wir wollen die NROs nicht kontrollieren

Bangladesh ist das Land der NROs, der sogenannten Nichtregierungsorganisationen. 12.000 gibt es davon in diesem Land, darunter 89 rein ausländische und 300 durch das Ausland finanzierte. Und ihre Zahl wächst ständig weiter. Die Regierung hat mittlerweile Angst, den Überblick über deren Aktivitäten zu verlieren. Jetzt soll ein Komitee unter Leitung des Sozialministeriums die Arbeit der NROs besser "koordinieren", wie es im offiziellen Sprachgebrauch heißt. NRO Netzwerke haben sich bereits gegen dieses Vorhaben ausgesprochen. Sie wollen ihre Aktivitäten nicht im Rahmen der von der Regierung vorgegebenen Strukturen abwickeln. Zu diesem Zweck haben sie bereits mehrere Gespräche mit Präsident Ershad geführt. Im nachfolgenden Interview mit dem Staatssekretär im Sozialministerium, Mohammad Asafuddowlah, werden die Standpunkte der Regierung zur Frage der stärkeren Kontrolle der NROs wiedergegeben. Das Gespräch führte Dr. Nasin Uddin, Direktor der 'Voluntary Health Services Society', der auch Herausgeber der Zeitschrift 'Jogajog' ist, in der das Interview in bengalischer Sprache erschien. P.A. Felix hat die wichtigsten Aussagen des Staatssekretärs zusammengestellt. Im Anschluß an das Interview werden bekannte Nichtregierungsorganisationen vorgestellt, die in Bangladesh aktiv sind. Südasien wird zukünftig in unregelmäßiger Reihenfolge über weitere Organisationen und deren Arbeit berichten.

INTERVIEW

In Bangladesh arbeitet zur Zeit eine beträchtliche Anzahl von NROs, die ihre Aktivitäten stark ausgebaut haben. Wie beurteilen Sie diese Expansion?

Wir sollten die Abhängigkeit von ausländischer Hilfe soweit wie möglich abbauen. Obwohl unsere sozialen und kulturellen Werte in keiner Weise durch den Erhalt ausländischer Hilfgelder geschädigt werden, können

solche Zusagen das nationale Prestige berühren. Es ist also besser, seinen eigenen Möglichkeiten entsprechend zu leben, als einen Luxus zu führen, der die Abhängigkeit von Anderen voraussetzt. Wir sollten also keine auch noch so große Hilfe akzeptieren, wenn sie auf Kosten unserer sozialen und kulturellen Identität geht.